

# Üblicher Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Tageszeitung „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Üblicher Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Vor- und folgenden Tage und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu bestellen. Preis vierteljährlich Mr. 1,00. Monatlich 35 Pf. Postzettelzettel Nr. 4082, s. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die viergeschossige Zeitung oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Zeitschriften für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 41.

Freitag den 17. Februar 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

### Das Dresdener Urtheil in amtlicher Bekanntmachung.

Das amtliche „Dresdener Journal“ veröffentlichte, wie bereits kurz gemeldet, das Urtheil des Dresdener Schwurgerichts in dem vielgenannten Löbauer Krawall-Prozeß. Letzter entspricht das, was geboten wird, nicht den berechtigten Erwartungen. Ja, die offiziöse Darlegung muss sogar an der Hand der bisher bekannt gewordenen Thatlachen als höchst einseitig bezeichnet werden. Der Thatbestand ist nach dem „Dresdener Journal“ folgender:

Am 6. Juli 1898 hatte auf dem Brühl-Hempeschen Baue in Löbau von sechs 9 Uhr ab und nach Zwanzig bei Arbeit um 6 Uhr für die dort beschäftigten Männer, Zimmerleute und Bauarbeiter, ungefähr 350 Mann, Hefelschmiede stattgefunden, dabei waren 5 Fach-Mechaniker und Lagerbeiter, zirka 150 Litter im ganzen, aufgelegt worden. Gegen 8 Uhr Abends rief Zemund in die Baubude: „Die Zimmerleute alle zusammen, bei Klemm arbeiten sie noch!“ Sofort verließ Geschick, Geißler, Hecht, Zwanzig, Pfeifer, Leiber und an ihrer Spalte Wohlz. den Bauplatz und eilten in schnellstem Schritte trotz Warnung ihres Arbeitgebers: „Macht keine Dummköpfe“, nach dem Ecke Süd- und Herbertstraße gelegenen Neubau des Bauunternehmers Klemm, um die dort arbeitenden Zimmerleute von der Arbeit abzuhalten. In der Nähe des Neubaues ließ Wohlz voraus, betrat als erster den Platz, dessen Zugang äußerlich offen, aber durch das Schild: „Unbefugten ist der Eintritt verboten!“ gewarnt war, und fragte, wie er selbst giebt, lediglich um einen Vorwand zu haben und den Platz befugt betreten zu können, den Polizei-Pollack nach Arbeit. Als Pollack ablehnend antwortete, wandte sich Wohlz sofort an die dort noch arbeitenden 8 Zimmerleute mit den Worten: „Ihr arbeitet Ihr noch; plui, schämt Ihr Euch denn nicht?“ Gleichzeitig betraten die anderen, die vor dem Thore anerkahlt des Platzes gestanden hatten, den Bauplatz und machten den Arbeitern unter Schimpfworten Vorwürfe. Nun kam der Baugewerke Klemm jr., der mit seinem Vater vor dem Neubau auf der Südstraße im Gespräch gestanden hatte, auf den Platz und forderte die sämtlichen fremden Arbeiter, denen sich außer Schmieder, Schaefer, die vom Geschäftszweck Neubau gekommen waren, und Wohlz, der aus seiner in der Nähe gelegenen Wohnung herbeigerast war, noch eine größere Anzahl Arbeiter zugestellt hatte, auf den Platz zu verlassen. Sofort ließen nun die Verurteilten über Klemm jr. her (1. Angriff), drängten ihn hinter den ersten Ziegelschuppen hinauf nach der Vaterne, in deren Nähe Klemm zu Hause kam und schwangen fortgesetzt mit Fäusten auf ihn ein. Da eilten Pollack, dessen Bruder Emil, die auf dem Klemmschen Neubau beschäftigten Zimmerleute Wendt und Petrich und Klemm jr. zu Hilfe. Klemm jr. kam in die Höhe und ließ sofort hinter das Haus in die dort befindliche Baulube. Dabei wurde er noch von einem Ziegelsstück ins linke Auge getroffen. Während dessen wendeten sich die fremden Arbeiter gegen Klemms Freunde, die ihm zu Hilfe gekommen waren. Klemm jr. kam inzwischen wieder hinter dem Hause vor bis in die Nähe des Sandhauses und forderte von dort aus die fremden Arbeiter nochmals auf, den Platz zu verlassen. Da diese nicht sofort Folge leisteten, gab Klemm jr. aus einem mit der Mündung dem Boden zugeschobenen Revolver und gestreckten rechten Arme zwei Schreckschüsse ab. Sofort stürzten nun die Rächtshabenden auf Klemm jr. los. Von der Straße her erkämpfte hierbei aus der stark angewachsenen Menge, die jedermann durch Zwanzig Angriff: „Ich bin geschossen“, aufgestachelt worden war, der Ruf: „Schlägt den Hund tot!“, und der Hause auf dem Platz schrie: „Wart Leider, du musst sterben! und insbesondere Wohlz brüllte: „Schlägt den Hund tot!“ Sie schlugen auf ihn ein (2. Angriff) und warfen ihn in der Nähe des ersten Ziegelschuppens auf Boden. Dort packten ihn noch Wohlz und Zwanzig am Halse und würgten ihn mit den Worten: „Hund, ich erwürg' Dich!“ Klemm jr. wurde nun mit Fäusten geschlagen, mit Fäusten getreten und mit Ziegel- und Balkenstücken beworfen. Inzwischen arbeitete sich Pollack von der Vaterne her zu Klemm jr. durch, erhielt dabei mehrere Faustschläge auf den Kopf und in's Genick, wo aber Klemm jr. doch endlich auf und schrie ihn, der infolge der Misshandlungen nur schwer gehen und kaum noch sprechen konnte, nach der hinter dem Hause gelegenen Bude und legte ihn dort auf eine Bank. Auf dem Wege hinter das Hause sogen Ziegelsteine und Balkenstücke hinter Klemm jr. her. Bei dieser Gelegenheit hat Pfeifer geständig gemacht, daß er einen Ziegelstein nach Klemm jr. geworfen. Pollack verließ die Baulube und begab sich nach der Straße, um die Breiterplanke, die umgefallen war, wieder aufzurichten, er wurde aber durch Flechtm. mit den Worten davon gehindert: „Das ist keine Sache. Das darf nicht gelitten werden, daß hier länger gearbeitet wird. Es wird eben nicht zugenommen!“ Da hörte er Klemm jr. um Hülfe rufen. Es waren nämlich Zwanzig mit den Worten: „Er will nach gehen und den Hund tot schlagen“, und andere hinter Klemm jr. her nach der Vaterne gegangen. Zwanzig hatte die verschlossene Türe verbrochen. Er betrat als erster die Bude, erfaßte eine leere Selterswasserflasche am Halse und schlug mehrere Male mit ihr so stark auf Klemms Hinterkopf, daß die Flasche in Stücke zerbrach, obwohl Klemm vor Schmerzen winnend gebeten hatte: „Schlägt mich doch nicht tot, ich habe doch auch Frau und Kinder.“ Während des Schlagens rief Zwanzig aus: „Zeigt habt wir Dich nicht anders verdient.“ Hierauf ergriff Schmieder ein Balkenstück und schlug mit diesem wiederholzt auf Klemms Hinterkopf. Bei diesen schrecklichen Misshandlungen hatte Klemm jr. um Hilfe gerufen und war mit Aufbietung seiner letzten Kräfte noch bis an die hintere Hausecke gelaufen, dicht gefolgt von Zwanzig;

dort aber brach er zusammen. Pollack nahm sich nun seiner an und führte ihn schwingend nach dem Eingange zu. An der Bretterplanke riss aber Zwanzig die beiden nieder und schlug mit Fäusten auf sie los. Dabei unterstützten ihn die fremden Arbeiter wieder, ermuntert durch den Zuruf aus der Menge und durch Wohlzs Raub: „Schlägt den Hund tot!“ (3. Angriff.) Als nun Klemm hilflos am Boden lag, setzte Zwanzig auf ihn. (4. Angriff.) Wohlz versetzte ihm einen Fußtritt in's Gesäß, dessen er sich später auch noch gerühmt hat, endlich stieß ihn auch Wohlz mit den Fäusten und rief dabei: „Jetzt habe ich Dich den Hund tot geschlagen!“ Wohlz dessen hatte sich Pollack befreit und lief nach der Wilsdrufferstraße zu, um Pollack zu holen. Zum begegnete der Steinmetz Schröder, den er bat, dies für ihn zu thun. Dann arbeitete er sich wieder zu Klemm jr. durch, wobei er wieder mehrere Faustschläge auf den Kopf erhielt. Er brachte Klemm jr. in die Höhe und schleiste ihn, da dieser nicht mehr gehen konnte, die Südstraße entlang nach der Wilsdrufferstraße zu. Noch ehe er diese erreichte, hielten ihn eine Anzahl fremder Arbeiter, darunter Zwanzig, Schmieder und Gedlich, eingeholt. Sie rissen Klemm jr. von neuem nieder (5. Angriff), würzten ihn am Halse mit dem Ruf: „Nun mußt Du sterben!“ In diesem Augenblicke kam Schröder herbei. Als dieser Klemm jr. anheben wollte, versetzte Schmieder dem Klemm mit dem Stiefel einen Tritt ins Gesicht, daß Klemm den Kopf wie leblos fallen ließ. Von da schafften dann Pollack und Schröder den Schwerverletzten nach der Bastei. Die versammelte Menschenmenge wurde auf 3-400 Leute geschätzt. Klemm jr. hat infolge dieser Misshandlungen starke Schwelungen und Blutergüsse um und in das Auge, abgedehnte Hand- und Fußverletzungen über den ganzen Körper und einen Bruch des Schadeldecke davongetragen. Die Kleider hingen in Fetzen von ihm. Er hat mehrere Tage Alibi geprahnt und war einige Monate schwer krank. Noch gegenwärtig behauptet er, Schwindel und Kopfschmerz zu empfinden. Sein Auftreten in der Verhandlung war das eines Menschen, der geistig wie körperlich sich von den erlittenen Misshandlungen noch durchaus nicht völlig erholt hat.“

Lebhaft leuchtet aus diesen Ausführungen hervor, daß der Thatbestand zu Ungunsten der Bauarbeiter dargestellt ist. Die Vorgänge und das Gebrächen der Bauarbeiter erscheinen danach viel schlimmer. Kein Wort findet sich in dieser Schilderung der Vorgänge darüber, daß der Bauunternehmer Klemm jr. die fremden Arbeiter mit Neuerungen, wie Spießbuden und dergl. mehr, gezeigt hat. Warum schweigt die amtliche Darstellung darüber? Am übrigen hat auch Genosse Wohlz gegen Heinrich, der doch die Vorgänge nicht minder kennen muß, wie der Schreiber der amtlichen Darstellung, die Sache im wesentlichen so dargestellt, wie sie von unserer Seite von Anfang an dargestellt worden ist.

In der Beibringung von Gründen, welche den Ausschluß der Offenlichkeit und die Höhe des Strafmordes rechtfertigen könnten, versagt die amtliche Darstellung gänzlich. Die Ausschließung soll deshalb erfolgt sein, weil man die Beeinflussung der Zeugen und den Ausbruch der Ungeschiedenheit bei den Zuhörern fürchtet habe. Unglücklicher hätte die offiziöse „Begründung“ nicht lauten können. Man untersetzt damit dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, er hätte die Ausrechthaltung der Disziplin im Gerichtssaal nicht durchsehen können. Wer soll das glauben? Was aber die Haltung des Publikums im Allgemeinen betrifft, so muß sie tatsächlich musterhaft gewesen sein; denn nicht einmal nach Verkündung des ungehönerlichen Urtheils hat sich das Publikum aus seiner Ruhe herausgebracht.

Über die Höhe des Strafmordes heißt es:

Was schließlich die Höhe des Strafmordes anlangt, so ist das Höchstmah für den Totschlagsversuch 14 Jahre 11 Monate Buchtaus, für schweren Landfriedensbruch 10 Jahre Buchtaus und für einfaches Landfriedensbruch und gefährliche Körperverletzung je 5 Jahre Gefängnis. Es ist daher in keinem Falle auf das Höchstmah der Strafe, sondern vielmehr, abgesehen von den beiden Fällen des einfachen Landfriedensbruchs, nur um etwas über die Höchste der zulässigen Höhe hinausgegangen worden. Wenn man nun bei Abmessung der Strafen auch zu Gunsten der Verurteilten berücksichtigt, daß sie sich — bis auf Wohlz — in einer durch den Genuss geistiger Getränke, durch aufreizende Zitate und später durch das Schießen des Baugewerken Klemm jr. verursachten Erregten Stimmung befanden, so muß dagegen zu ihren Ungunsten in Betracht kommen, daß es sich um eine sehr schwere Ausfehnung und Störung des öffentlichen Friedens handelt, daß sich außer den Verurteilten mit den Habs (aber nicht deren Wille!) noch eine Menge Personen daran beteiligte, daß eine Mehrzahl von Personen in hoher Weise gemisshandelt und der Baugewerke Klemm jr. geradezu gemartert wurde,

daß die Angeklagten friedliche Arbeiter überfielen und daß sie — bis auf Wohlz — vorher durch ihren Arbeitgeber, den Bauunternehmer Hempel, vor Ausschreitungen gewarnt worden waren. Dadurch mußte erschwerend ins Gewicht fallen, daß Zwanzig wegen Körperverletzung, Pfeifer wegen groben Ungehorsams, Leiber wegen schweren Diebstahls, Petrichs Widerstand gegen die Staatsgewalt und schweren Hausschäden verurteilt wurden,

daß Wohlz gegen den Kopf Klemms jr. geschlagen, Wohlz

ihm mit Fäusten geschlagen, daß Schmieder, Moritz, Gedlich und Wohlz sich bei den mit großer Gefühllosigkeit gegen den hilflosen Klemm jr. verübt Misshandlungen besonders hervorgerufen haben, Zwanzig mit einer starken Glasflasche, Schmieder mit einem schweren Holzkloß gegen den Kopf Klemms jr. geschlagen, Wohlz

Soll der letzte Satz etwa auch „beweisen“, daß die Strafen nicht zu hoch waren, weil die Verurteilten über keine formelle Handhabe verfügen, eine Herabsetzung der Strafen herbeizuführen?

Was den Ausdruck „geradezu gemartert“ betrifft, so kommt er, wie hervorgehoben werden muß, ähnlich in einem Stettiner Prozeß vor, in dem der Staatsanwalt selbst die Misshandlungen des Hausdienern Michaelbrück im Polizeigefängnis als eine Tortur bezeichnet hatte. Von den beiden Gefängnisaufsehern, welche diese Tortur an einem Wehrlosen verübt hatten, erhielt der eine zwei Monate Gefängnis, der andere hundert Mark Geldstrafe. Und wenn wir an den Eislebener Prozeß erinnern, dessen Einzelheiten wir fürstlich an dieser Stelle mittheilen, so lag dort einer der mildernden Umstände vor, die hier, im Löbauer Falle, so schwerwiegend gewesen sind, und doch sind die reichstreuen Bergleute und der schuldige Polizeibeamte mit ganz kurzen Gefängnisstrafen davongekommen.

Der Versuch des amtlichen „Dresdener Journals“, die Aufregung über das schreckliche Urtheil mit überzeugenden Gründen zu besänftigen, muß daher als gänzlich verfehlt angesehen werden. Nach wie vor ist das Dresdener Urtheil in den Augen aller vorurtheilslosen Menschen gerichtet.

### Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Üblicher Volksbotes“.)

Berlin, den 15. Februar 1899.

Der Reichstag hat auch heute die erste Berathung des neuen Invaliditätsgegeses noch nicht zu Ende geführt. Die Verschiedenheit der Auffassungen, die Massenhaftigkeit der Bedenken gegen die Vorlage machen die große Redefreiheit erklärlich. Mit Ausnahme der Konseriativen denkt überhaupt keine Partei daran, die Vorlage auch nur in wesentlichen Punkten Gesetz werden zu lassen. Ob die Vorlage überhaupt aus der Kommission herauskommen wird, das ist eine Frage, die heute noch sehr schwer zu beantworten ist. Das das Gesetz in dieser Session nicht zu Stande kommen wird, gilt mehr als wahrscheinlich. Erster Redner war heute der süddeutsche Volkspartei Beyer, den sein Präsidientenamt in der Württembergischen Kammer lange vom Reichstage ferngehalten hat. Herr Beyer sprach gegen den Vermögensausgleich und gegen die örtlichen Rentenstellen, die er für eine ganz ungeeignete Instanz zur Festsetzung der Renten hält. Auch von unserer Seite wurde ja betont, daß bei den Rentenstellen die Frage der Organisation noch in ganz anderer, den Arbeitern günstiger Weise geregelt werden muß, wenn die Vorlage angenommen werden soll. Im Mittelpunkt der Diskussion stand der Vermögensausgleich, der nur von den Agrarien, weil er ihnen eine Liebsgabe bringt, unterstützt wird. Die konervative Partei vertrat heute der brandenburgische Landrat von Löbell. Weil er mit freisinniger Hülfe uns das Mandat abgenommen hat, scheint er des Glaubens zu sein, nun mit der ganzen Sozialdemokratie fertig werden zu können.

Genosse Wurm strafte diejenigen Glaubens sofort Blüten. Er hielt eine Rede, die ebensowohl in ihrem sachlichen Theil, wie in ihrem polemischen Theil überaus wirksam war. Das Lärmen und Toben auf der Rechten war die Quittung für die Trefflichkeit der Wurm'schen Beweisführung. Von den Nationalliberalen sprach der Darmstädter Hüttendirektor Hilbert; er schwamm in Arbeitersfreundlichkeit und gab den Arbeitern Recht, die den Vermögensausgleich einen glatten Raub an den von ihnen gezahlten Beiträgen nennen. Da der Herr auch mit den Leistungen der Arbeitgeber für das Knappschafswesen prahlte, fühlte sich Genosse Sachse verpflichtet, diese angeblichen Leistungen auf das richtige Maß zurückzuführen.

33. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesratsthilf: Groß v. Poladowsky.  
Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Berathung des Entwurfs eines Invalidenversicherungsgesetzes.

P a y e r (Stbd. Volksp.): Es ist bezeichnend, daß sich für den Vermögensausgleich nur die Konservativen und die Reformpartei ausgesprochen haben. Jegnd eine Abhilfe für die traurige Lage der unsprechlichen Versicherungsbaukasten muß freilich gefunden werden, z. B. eine Verschiebung des Reichsgesetzes oder der Rentenlasten. Ein ungerechtfertigtes Wohlwollen der Arbeiter können wir aber nicht billigen. Die nothleidenden Anstalten könnten das, was an ihrem Deckungskapital, fehlt von den anderen Anstalten erhalten, aber nur von den Überschüssen über deren Deckungskapital. Die ortslichen Rentenstellen halte ich für durchaus ungeeignet zur Erfüllung ihrer Hauptaufgabe, nämlich der Mitwirkung bei der Feststellung der Meuten. So würde voransichtlich da das nötige Wissen, die nötige Erfahrung und die wünschenswerthe Objektivität fehlen. Der persönliche Verlehr mit den Rentenempfängern bietet da kein genügendes Aequivalent. Es kommt darauf an, wie der persönliche Verlehr beschaffen ist. Ob der Einzelne seine Mente als Wohlthat oder als sein Recht aussaht, ist ohnehin Sache des Temperaments. Wenn er ein dauerbares Gemüth ist, wird er es als Wohlthat aussäßen; hoffentlich wird es nicht viel solche dauerbare Gemüther geben. Für Dezentralisation bin ich sehr zu haben; aber sie muß eben zweckmäßig sein. Man sollte dezentralisieren im Sinne der Stärkung der Selbstverwaltung. Ich hoffe, daß die Kommission bemüht sein wird, den Bürokratismus, der in der Vorlage enthalten ist, möglichst auszumerzen. (Besfall laut.)

von Büchel (R.): Das Vermögen der Versicherungs-Verein-

von Ubbel (R.): Das Verhindern der Verhinderungen. Vielen gehörte den Arbeitern im Allgemeinen. Es ist durch ein Reichsgesetz zu einem Kleingewerbe aufgebracht worden. Es ist unzulässig, bei dem Entwurf von sozialdemokratischen Leistungsgeleisteten zu reden. Zu Bezug auf die formalen Aenderungen steht ich dagegen nicht auf dem Boden der Vorlagen. Gerade das heutige Verfahren hat sich vor Allem bei der Vorbereitung und Festsetzung der Renten außerordentlich bewährt. Den Anschlag bleibt ja doch stets das ärztliche Urteil. Ich schlage vor, daß man es bei dem bisherigen Verfahren lasse. Das Votenelement hat nur in der Entscheidungsinstantz Zweck, nicht aber bei der Vorbereitung. Die konservative Partei ist nach wie vor gewillt, in Arbeitersechz und Arbeiterversicherung mitzuarbeiten; aber das Tempo muß langsamer werden. Die Sozialpolitik hat bisher stets nur für den Arbeiter gesorgt. Es ist hohe Zeit, daß sie sich endlich des Mittelstandes erinnert. (Bravo! rechts.) Die Sozialpolitik kann aber so lange keinen Erfolg haben, als man nicht der Agitation entgegentritt, die seitens der Sozialdemokratie in Stadt und Land in's Werk gesetzt wird. Wieagitirt wird, haben wir hier im Hause vor kurzem erlebt. Herr Mollenbuhr hat am Montag aus der „Kreuztg.“ eine Anerkennung des Herrn von Korn zitiert, wonach dieser für die Erziehung der Minderjährigen die Brügelstrafe empfohlen hat. Am Sonntag stand aber folgende Berichtigung in der „Kreuztg.“: Herr von Korn hat sich nur für die Brügelstrafe gegen die zunehmende Verrohung der Minderjährigen ausgesprochen. Trotzdem hat Herr Mollenbuhr am Montag noch die grobe Entstellung vorgebracht. Ich billige die Auffassung des Herrn von Korn, und ich richte die dringende Bitte an die Regierung, gegen die maßlose Agitation der Sozialdemokratie mit allen Mitteln vorzugehen. (Lebh. Bravo! rechts.)

Staatssekretär Graf v. P o j a d o w s k y : Ich muß noch auf einige Einzelheiten in den Ausführungen der Herren Vorredner eingehen. Man hat in Folge der verschiedenen Zustände in den Versicherungsanstalten schwere Vorwürfe gegen diejenigen erhoben, die seinerzeit die mathematischen Grundlagen geschaffen haben. Aber, meine Herren, bedenken Sie doch, daß wir damals vor ganz fremdem Material standen. Gerade dieser error in calculo bildet die fiktive Begründung dafür, daß ein Ausgleich zustande kommen muß. Die Mathematiker könnten nach die massenhafte Abwanderung der jungen Leute nach den Hauptindustriezentren nicht voraussehen. Wir haben aber keinen Grund, um zu dieser Ursache der Abwanderung noch die der verschlebten hohen Beiträge hinzuzufügen. Ein Redner hat das System der Novelle angegriffen, daß die Grundrente erhöht und die Steigerung ermäßigt, durch die jetzige Methode wird aber gerade erreicht, daß hochgeehörte Arbeiter, also besonders solche, die in gefährlichen Betrieben arbeiten und insgesessen eine längere Aktivität haben, schneller in den Besitz einer hohen Rente kommen. Eine Verbindung der Invalidenversicherung mit der Witwen- und Waisenversicherung halte ich auch für sehr wünschenswerth; aber die Beiträge müßten um das Doppelte erhöht werden. Für dringender halte ich die Vervollständigung der schrecklichen Lücke, der 18 Wochen, die zwischen dem Aufhören der Krankenversicherung und dem Beginn der Invalidität liegen. Schließlich komme ich nochmals auf die Rentenstellen. Es liegen häufig verschiedene ärztliche Urteile vor, und da kann die Rentenstelle nur gerecht entscheiden, wenn sie den Betreffenden vor sich hat. Ich betone nochmals, daß ohne den gewünschten Ausgleich die Gesundung der Anstalten mit Unterdeckung unanzuführbar ist.

Hermann (B.) spricht über die verderblichen Folgen der

Sachsgängerei und die hieraus resultirende Nothlage der ostpreußischen Landwirthschaft, die die Nekamität der ostpreußischen Versicherungsanstalt bedingt. Das Reich hat die Verpflichtung, den Ostpreußen in ihrer Bedrängniß beizustehen, am Besten durch Schaffen eines Reservefonds. (Bravo! rechts.)

Wurm (SD.): Die Debatte hat manches Absonderliche gezeigt, den Vogel hat aber unstreitig mein Vorredner abgeschossen, als er behauptete, daß Klebegesetz habe die Begehrlichkeit der Leute gesteigert und deshalb gingen die Leute in die Stadt. Das übersteigt doch alles, was von konservativer Seite je gesagt worden ist. (Sehr richtig! bei den Sozialdem.). Herr von Loebell hat heute das wahre Gesicht der Konservativen gezeigt. Seiner Rede kurzer Sinn war: die eventuellen Vortheile für die Arbeiter gehen uns gar nichts an. Nur Geld her für uns! Alles andere ist Nebensache. (Sehr richtig! links). Was die Konservativen je für die Arbeiter gehabt haben, das haben sie nur gehabt aus Furcht vor uns! (Lautes Lachen rechts). Die Beweise für diese Behauptung liegen vor in den Worten der Kaiserlichen Botschaft im Jahre 1881, die die Sozialreform als Schutz gegen die Sozialdemokratie bezeichnet, in der Einleitungsrede des Grafen Posadowsky zu diesem Gesetze, in der er sagte, daß die Arbeiter Sozialdemokraten werden würden, wenn nichts für sie geschehe. (Unruhe rechts). Natürlich ist es Ihnen auch ganz lieb, daß Ihnen die Versicherungsgesetze auch einen Theil der Armenlasten abgenommen haben. (Unruhe und Lachen rechts). Sie würden nicht lachen, wenn Sie wüßten, daß die amtlichen Vierteljährhefte für Statistik vom Jahre 1897 diese Behauptung gleichfalls aufstellen und beweisen. Leider ist die Armenpflege nicht ganz überflüssig gemacht. Die Rentenempfänger müssen häufig noch die Armenpflege in Anspruch nehmen. Bei dem vorliegenden Gesetz handelt es sich unstreitig um eine Liebesgabe, die die Arbeiter den Agrariern zahlen sollen. (Unruhe rechts). Weil wir kein Geld haben, müßt Ihr welches hergeben. (Unruhe und Heiterkeit rechts.) Ueberraschend war, was der Herr Graf von Posadowsky und mit ihm die Redner von der Rechten über die ergänzende Pflicht der Arbeiter für das Recht der Freizügigkeit gesagt haben. Diese Ansicht liegt über ein halbes Jahrhundert zurück (Unruhe und Heiterkeit rechts) und wird im deutschen Reiche heut keinen Resonanzboden mehr finden. (Lebhafte Widersprüche rechts.) Man hat ferner den Vermögensausgleich sozialistisch genannt. Sozialistisch ist aber die Bezeichnung falsch, daß man den Arbeitern etwas giebt, nicht ihnen etwas nimmt. (Große Heiterkeit rechts.) Wäre Sie 1888, als wir gegen das Gesetz stimmten, auf unsere Vorschläge eingegangen, dann wäre die ganze Kalamität, über die Sie heut klagen, nicht vorhanden (Heiterkeit rechts). Wir haben vor Jahren bereits das vertreten, was heut allgemein anerkannt wird, so vor Allem die Vereinheitlichung der ganzen Versicherungsgesetzgebung. Die Landwirtschaft beschwert sich über zu hohe Lasten; da hat die Industrie doch andere Lasten zu tragen. Es wäre nicht mehr als gerecht, daß die Landwirtschaft diese höheren Lasten aus eigenen Zuschüssen deckt. Biesleicht entschließen

den Arbeitern nur ein Drittel auszubüren. Aber wir seid ver-  
langen ja diese Regelung nicht und wollen den Bauern diese  
Mehrbelastung nicht aufzuhallen, die die Großgrundbesitzer gut aus-  
halten können. Das einzige Mittel ist der Einkommen-Steuerzuschuss  
in progressiver Steigerung. Wie die Drage jetzt liegen, können  
Sie es den Arbeitern nicht übel nehmen, wenn Sie aus dem  
Paradiese, das Herr Kamp uns geschildert hat, fliehen. Vorläufig  
gilt vom ländlichen Arbeiter noch das Lied des von Ihnen nicht  
hochgeschätzten Dichters Heinrich Heine:

Die hungrigen und die satten,  
die latten bleiben vergnügt zu Hause,  
die hungrigen aber wandern aus.  
Schwesterland heißt Schwesternland mit Straßen

## Bethijye Ramofhou.

## **Deutschland.**

Es friselt. Jemand etwas stimmt nicht unter den preußischen Ministern. In den Zeitungen wird nicht mit Unrecht auf das auffallende Verhalten des Landwirtschaftsministers gegenüber seinem Kollegen im Reichstag und Landtag hingewiesen. Der Landwirtschaftsminister griff im Abgeordnetenhaus jüngst die Unterrichtsverwaltung an, nachdem er kurz zuvor seinen Gegensatz zum Handelsminister in der Freiheit der Kornhäuser in einer vorgehenden Sitzung scharf hervorgehoben hatte. Im Reichstag trat der Landwirtschaftsminister in entschiedenen Gegensatz zu den Ausführungen des Schaussekretärs über die Wirkungen der Italienisch-Verhältnisse auf die Brotversorgung Amerikas. Es wird sicherlich nicht an parlamentarischer Gelegenheit fehlen, auf diese mettwürdigen Vorcommunisse noch weiterhin zurückzukommen.

Bestellung hat überaus wichtig gerückt hat. Aber die Entwicklung dieses Maennitius ist doch ganz einfach. Entweder man ändert das Kraulenfassengesetz dahin, dass Krankengelde statt bis nach 13 bis nach 26 Wochen gezahlt werden, oder man ändert das Invalidengesetz und lässt die Invalidität schon nach 13 Wochen eintreten. Wir können fernrr die landwirtschaftlichen Arbeitgeber von der Verpflichtung der Krankenversicherung scheinfalls befreien. Auch gegen den Fwang beim Heilsverfahren müssen wir uns erklären. Bei den Rentenstellen ist den Arbeitern ein viel an geringer Einfluss eingeräumt. Würden sie richtig ausgebaut und zu wieslichen Vertrauensorganen der Arbeiter, so könnten sie in der That Mängliches lesssen. Die Frage, ob ein Mann noch erwerbstätig ist, kann sehr schlecht von dem beurtheilt werden, der außerhalb der Sphäre der Arbeiter lebt. Es gehören praktische Leute dazu, um die Ansprüche der Arbeiter auch richtig zu vertreten. Wie verlangen, dass die Welscher bei den Rentenstellen geheim und direkt in der Art gewählt werden, wie wir es bei den Gewerberichteten beantragt haben. Das aktive und passive Wahlrecht für die Frauen ist gerade bei diesem Gesetz sehr nothwendig. Mindestens alternativ müssten Frauen die Beschwerden der kranken Frauen und Mädchen entgegennehmen und entscheiden. (Sehr richtig! bei den Soziald.) — Die Rechtsfrage spielt für uns keine so große Rolle. Man

— Die Rechenfrage spielt für uns keine so große Rolle. Man weiß ja auch noch gar nicht, wie hoch die Kosten sein werden. Den Rentenstellen sollte auch die Entschuldung bei den Unfallversicherungsanträgen überwiesen werden. Dabei könnte gespart und das den Arbeitern unsympathische System der Verlustgenossenschaften aufgegeben werden. In manchen Städten ist das Rentengeld höher, als die Renten sind. Diese könnten erhöht werden, wenn man die großen Geldsäcke mehr in Anspruch nähme. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Einrichtung einer Witwen- und Waisenversorgung ist dringend nothwendig. Wir verlangen eine richtige Organisation der gesamten Versicherung und eine richtige Vertheilung der Lasten. Schaffen Sie uns eine solche Sozialreform. Dann können Sie hoffen, uns Abstand zu thun. Vorläufig schaffen Sie uns vorerst neue Rikamente, daß wir dann Zeit haben, sie einzurichten. (Vater rechts. Lebhafter Beifall links.) Herr von Voebell hat sich heut auch wieder für die Brüderstrafe zur Bekämpfung der Verrohung minderstüchtiger Arbeiter ausgesprochen. Wie würde es Ihnen gefallen, wenn für die Mordheiterverbrechen der herrschenden Klassen die Brüderstrafe verlangt würde, wenn Alle mit Schnarren im Gesicht den Landratshäusern verlieren sollten, den sie etwa bestießen? (Vater rechts. Heiterkeit links.) Auf Ihrer Seite haben die Vertheidiger des Kolonialfelden Peters gesessen. Wie verurtheilen jede Mordheit, jede Brüderlichkeit. Die Vorlage hat im Einzelnen viele Freunde, im Ganzen aber sehr wenig Anhänger gefunden. Auch wir beantragen die Überweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Dort sollen Sie uns auf dem Posten sehen, um ein Konkurrenzgeschäft gegen uns zu schaffen, so schön, wie es nur irgend möglich ist. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Die Vorlage ist ganz im einseitigsten agrarischen Interesse gehalten. Im übrigen schließe ich mich meinem Kollegen Haushmann an, der die Bildung eines Ausgleichsfonds wünschte, aus dem Entschlisse an die nothleidenden Anstalten gezahlt werden könnten. Der Ausgleich der Vorlage ist unausnehmbar. Das neue Gesetz würde die rheinisch-westfälischen Knappsschafsstäffen ruinieren. Begegnen der umpigen 10 Millionen, die der neuen Anstalt fehlen, gefährden sie den sozialen Frieden zweier Provinzen.

**K a n f i** (E II): Der neue Entwurf stellt einen Fortschritt dar.

... das alte Gesetz war in Elsaß-Lothringen sehr unpopulär. In der Frage des Vermögensausgleiches stehe ich auf dem Standpunkt des Abg. Hize. Der Gewaltmaßregel des Zwangsheilverfahrens können wir nicht zustimmen.

Sa ch s e (S.): Ich kann in das Lob des Knappschäfts-  
wesens nicht einstimmen. Es hat sich in den letzten Jahren zum  
Nachteil der Arbeiter verändert. Gegenüber den kolossalen  
Leistungen der Bergwerksbesitzer, die Herr Hilbel erwähnte, weise  
ich auf die kolossalen Leistungen der Berg- und Hüttenarbeiter hin.  
Ich könnte Ihnen Fälle anführen, in denen sich die Bergwerks-  
besitzer in geradezu schofster Weise um ihre statutenmäßige Beitrags-  
pflicht gedrängt haben.

... das Versicherungsgesetz den Berg- und Hüttenarbeitern gebracht hat. Nach Einführung der Versicherungsklassen sind die Knappshaftklassen zum Theil als gleichberechtigte Kassen umgestaltet worden, zum Theil als Zusatzklassen, welche die von der Versicherungsanstalt gezahlten Renten voll in Abzug bringen, auch den Reichszuschuß, der doch sonst den Arbeitern zu Gute kommt. Endlich brächten diese Kassen auch die Leistungen aller anderen Kassen in Abrechnung, z. B. die Militärpensionen, die Unfallrenten u. s. w. Wenn Sie in Ihren Kriegervereinen wirklich etwas leisten wollen, so schützen Sie Ihre Krieger gegen derartige Schädigungen! Sorgen Sie für Gesetzesbestimmungen, die so etwas unmöglich machen. Die Berg- und Hüttenarbeiter sind überhaupt durch das Versicherungsgesetz stark benachtheilt worden. In den Knappshaftklassen wurde die Invalidität bei 50 p.C. der Erwerbsunfähigkeit anerkannt, in dem Reichsgesetz erst bei  $\frac{2}{3}$ . Natürlich erregt das große Unzufriedenheit. Ferner ist es durchaus nothwendig, daß die Altersgrenze von 70 auf 60 Jahre herabgesetzt werde; ein Alter von 70 Jahren erreichen gerade in diesen Betrieben die Arbeiter in den seltensten Fällen. Auch das System der Vertrauensärzte muß geändert werden. Die Vertrauensärzte werden in den Bergwerken mit einem Ausdruck bezeichnet, den ich hier nicht gut nennen kann, und zwar, weil sie direkt von den Besitzern abhängig sind und deren Gunst

ich nur dadurch erwerben können, daß sie in ihrem Sinne die Urheile aussstellen. Den Berg- und Hüttenarbeitern hat die ganze soziale Gesetzgebung ohnehin nur Schaden gebracht. Früher zahnten die Kassen bei Verlebungen den vollen Lohn aus, mit der Reichspflichtversicherung fiel das fort; bei Unfällen, die gerade hier häufig sind, erhielten die Arbeiter früher volle Entschädigung; jetzt nur noch  $\frac{2}{3}$ . Es wäre wirklich an der Zeit, daß die Gesetzgebung hier Wandel schaffte, damit die Bergarbeiter nicht Arbeiter zweiter Klasse werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Weiterberatung wird hierauf auf Donnerstag 1 Uhr ver-

Durch schiedsgerichtliche Beilegung ist wieder einmal ein Konflikt zweier Staaten beigelegt worden. Die Beilegung hat zwar sehr viel Zeit beansprucht, ist aber doch in jeder Hinsicht einem kriegerischen Austrage der Angelegenheit vorzuziehen. Die beiden Staaten, um die es sich handelt, sind Italien und Preußen. Die Zwistaffaire bestand seit jeher zwischen Jahren und berief die Fortsetzung Italiens um Genugthuung und Entschädigung für die einem gewissen Cesano zugestiegene Unbill. Man war s. Bt. unter den Beteiligten direkt bis zum Abbruch aller diplomatischen Beziehungen gebeten, als man sich endlich einigte, den König von Schweden zum Schiedsrichter anzunehmen. Dieser erkannte ein Schiedsgericht, welches seit seine Entscheidung gefällt hat und zwar zu Ungunsten Italiens, dessen Forderungen für unberechtigt erklärt wurden. Eine Abschrift des Urteils wurde vom schwedischen Minister des Auswärtigen vorgestern den Vertretern beider Staaten überreicht. Beweis: Es geht auch so und für alle Beteiligten besser, als durch kostspielige Kriegsrüstungen. Die Ehre Italiens hat dabei keinerlei Schaden gelitten.

Die Befreiung der Steuer- und Wirtschaftsreformer, eine agrarische Gesellschaft, in der derselbe Haben wie im Bund der Landwirthe, nur in einer anderen, meist feineren Nummer gesponnen wird, hielt am Dienstag ihre 24. Generalversammlung unter dem Vorsitz des Landesdirektors Freiherrn v. Manteuffel ab. Auch er stellte in seiner Begrüßungsrede der Regierung Dank ab, daß „wie in Preußen, so auch im Reich seit unserer letzten Tagung unseren Wünschen mehrfach entgegengekommen ist.“ Mit seiner Rede zur „Leutewo“ im Abgeordnetenhaus habe Landwirtschaftsminister von Hammerstein „uns allen aus den Herzen gesprechen. Wir alle sagen ihm Dank.“ Er habe wie ein echter Landwirth gesprochen. Hier nach begreift man es, daß gegenwärtig für den Abg. v. d. Grubben-Krenstein in der konservativen Fraktion kein Platz mehr war, weil er den Landwirtschaftsminister als eine Null und „zu d . . .“ bezeichnete. Vor einigen Jahren wehte ein anderer Wind. Da erregte es sisiemischen Jubel im Circus Busch, als mit Bezug auf denselben Landwirtschaftsminister v. Hammerstein die Neuerung fiel: „Die Minister können uns sonst was.“ Ueber die „Leutewo“ referierte Landrat v. Glaesnapp, der auch am Freitag als Führer der Konservativen in dieser Frage im Abgeordnetenhaus aufgetreten ist. Er befürwortete eine Resolution, die sich eng an den Antrag der Konservativen im Abgeordnetenhaus anschloß. Außerdem hatte Mittergutsbesitzer von der Leyen-Schramow einen Antrag eingebracht, welcher in der „scharfen Losen Freizügigkeit“ mit zweijährigem Unterstützungswohnrecht eine schwere Schädigung des platten Landes erblickt“ und eine Beschränkung der Freizügigkeit im folgenden Sinne befürwortet:

„Jeder Deutsche ist in seinem Wohnorte im Falle seiner Unterstüzungsbefähigkeit für die Dauer von sechs Wochen zu unterhalten. Bei längerer Dauer der Unterstüzungsbefähigkeit übernimmt das Reich seine Unterstüzung. Unverehelichten Personen unter zwanzig Jahren ist der Wechsel ihres Wohnstiftes nur in Begleitung ihrer Eltern oder mit Genehmigung derselben, aber ihres Wormundes und der Ortspolizeibehörde gestattet.“

nicht nur die Zulassung russischer Arbeiter, sondern auch eine Erleichterung ihrer Naturalisation. Am vorstehenden Abend Mommitz spöttelte über die Liberalen, welche den Großgrundbesitzern empfehlen, ihren Arbeitern kleine Anwesen zu überweisen, um sich einen sesshaften Arbeiterrstand heranzubilden. Herr Gund erklärte, mache man den ostpreußischen Arbeiter selbstständig, dann wolle er nicht mehr arbeiten, sondern in der Kutsche fahren und Skat spielen. (Heiterkeit und Zustimmung.) Hiernoch fand natürlich der Vorschlag des Landrats v. Hymmen, die Arbeiter besser zu bezahlen und bessere Wohnungen zu beschaffen, dann würden die Großgrundbesitzer in Ostpreußen keine Leutenothe haben, lebhaftem Widerstand. Schließlich nahm die Versammlung die beiden Resolutionen, sowohl die des Landrats v. Glasenapp, wie den eine Beschränkung der Freizügigkeit fordernden Antrag des Rittergutsbesitzers von Lehren einstimmig an, lehnte aber den Zuschantrag des Grafen Strachwitz auf Erleichterung der Naturalisation russischer Arbeiter ab.

**Kleine politische Nachrichten.** Im zweiten Berliner Wahlkreise hat der von den Konservativen nominierte Bäckermeister Gaede auf die Kandidatur zum Reichstag verzichtet. — Die Verdeutschung einzelner Fremdausdrücke soll nur noch in der Marine durchgeführt werden. Es heißt jetzt statt Rabett Seelabett, statt Seekadett Fähnrich zur

zur See Oberleutnant zur See. Die Feuerwehrhauptleute heissen fortan Feuerwehrleutnants. — Ueber die Einschaltung des Bevölkerungsnachweises für das Baugewerbe finden gegenwärtig Verhandlungen zwischen den Bundesregierungen statt. Ueprägnlich beabsichtigt, wie die „Rh.-Westf. Blg.“ mittheilt, das Reichsamt des Innern beim entsprechenden Bischöflichen und Notarzten einzuladen, es solchen aber schriftlich geraten, vorläufig noch vor der reichsgesetzlichen Regelung dieser Frage abzuwarten, welche Stellung die Handwerkskammern dazu einnehmen werden. Auch hat über hinzuhören die bairische Regierung beim Bundesrat den formellen Antrag gestellt, der Novelle zur Gewerbedeckung eine Bekämpfung, betreffend die Wiedereinführung des Bevölkerungsnachweises im Baugewerbe einzuwenden. Hierüber sind gegenwärtig lebhafte Verhandlungen zwischen den Bundesregierungen statt, und es erwirkt des Ausseins, daß der bairische Auftrag im Bundesrat zur Annahme gelangen wird. — Dem Abgeordnetenhaus ist Montag Abend der Gesetzentwurf, betreffend den Aufbau der Reichssteuern etc. der Freien Städte u. Dörfer in Königstein in Sachsen, zugegangen. — Wieder kontrovers ist. Die Dienstagssitzung aufgegebene Nummer des „Simplificium“ ist Abends in Berlin konfisziert worden. — Zur amtlichen Erhebung über die Strafverfolgungen sozialdemokratischer Redakteure meint die „Völksliche Zeitung“, es sei anzunehmen, daß es sich um eine allgemeine deutsche Erhebung handle, da auch außerhalb Sachsen solche Erhebungen ange stellt würden. Wie aus den Berichtigungen der Budgetkommission des Reichstages bekannt wird, ist seitens der Militärverwaltung der Gedanke des Erlasses eines Reichs-Eigropositionsgesetzes in Erwägung gezogen worden. Die Erwähnung ist durch den Umstand veranlaßt worden, daß, wenn irgend ein Zug zu Restitutionsanträgen gebracht wurde, um die Situation davon Wind bekam, mäßige Strafverfolgungen einzutreten, denen in verschiedenen Landestümern mangels eines brauchbaren Eigropositionsgesetzes nicht entgegengestellt werden konnte. Ein politisches Ereignis hat sich jedoch bei den Erwähnungen der Militärverwaltung nicht herausgestellt, weil dem Erlass eines solchen Reichsgesetzes in den einzelnen Bundesstaaten alz große Schwierigkeiten infolge bestehender Verfassungsbestimmungen entgegenstehen.

### Frankreich.

Neben Dreyfus soll bis zum 20. März, also in den nächsten vier Wochen, endgültig die Entscheidung fallen. Dem „Marin“ zufolge hätte Dreyfus gegenüber dem konservativen Deputierten Bindet die Ansicht ausgesprochen, daß die Angelegenheit Dreyfus, solls der Gesetzentwurf betr. die Revision angenommen würde, bis zum 20. März beendet sein werde. Bis dahin würden die vereinigten Kammermänner des Rechtsausschusses Urteil gefällt haben. — In Frankreich traut jetzt Niemand dem Andern über den Weg. Das geht daraus hervor, daß sogar der Verbaht rege geworden ist, jehzt bei der Prüfung der Untersuchungsakte einen ungewöhnlichen Unrechtmäßigkeiten vorzuladen. Clementeau berichtet in der „Aurore“, Justizminister Lebel habe in Folge des energischen Einspruchs des Oberstaatsanwalts Marou der Kriminalkommission die Überwachung der Prüfung der Untersuchungsaakte überlassen müssen. Die Alten sollen übrigens, wie verlautet, nur in 46 Exemplaren gedruckt werden. Das Buch besteht aus folgenden drei Abschnitten: erstens aus vierundachtzig Bezeugnissen, welche die gesammelten Straftaten entgegennahm, zweitens aus fünfzehn Aussagen, welche vor zwei Delikten, den Straftatmännern Althain und Dumos, gemacht wurden, drittens aus sechs außerhalb von Paris aufgenommenen Protokollen. Zu letzteren gehören die bekannten Erklärungen Dreyfus, selbst über seine angeblichen Geständnisse. — Die radikalsten Blätter erheben Einspruch gegen den Aufruf der Liga „Patrie française“, in welchem die Offiziere zum Beitreitt aufgerufen werden. Der Aufruf enthält das Vorhandensein eines regenfrechten Komplotts.

### Philippinen.

Die Kolonial-Bestalltät haben sich die Amerikaner auf den Philippinen sehr schnell angewöhnt. Ein Mönch, dem von den Filipinos arg mitgespielt worden ist und der darum wohl schwerlich Sympathien für sie hat, gab in Hongkong eine Darstellung der Kämpfe. Danach hätten die Unionssoldaten nach dem Angriffe in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag vorletzter Woche schrecklich und unbarmherzig gehaust. Nach Beginn des Kampfes wurden die Schiffe durch Signale und durch Dampfschutter vom Ausbrüche der Feindseligkeiten benachrichtigt und begannen ein verheerendes Feuer auf die völlig unbeschützten Orte Malate, Ermita, Tombo, Tungas, Pinas, und nördlich der Stadt auf Tondo und Malabon. Die Einwohner wurden durch Granaten aus dem Schlaf geweckt und flohen halbnackt. Hunderte von Frauen und Kindern sollen nach der Darstellung des Paters verwundet worden sein und viele sind am Wege gestorben. Wahrscheinlich sind diese meuchlerisch getöteten Frauen die auf dem Schlachtfeld gefallenen „Amazonen“, von welchen die amerikanischen Berichte sprechen. Red. d. V. B.). Noch viel mehr werden im Dicht der Bambusbüsche an den Straßen langsam elend umgekommen sein. Beim Einstürmen der Dörfer, welche Manila umgeben und in denen die Filipinos sich verschanzt hatten, wurden Frauen und Kinder ohne Unterschied erschossen. Kriegsgefangene wurden nicht gemacht, jeder mit den Waffen gefangene Filipino wurde getötet, und oft wurden zwanzig und mehr Leute in einen Haufen zusammengetrieben und dann wurde diese Masse niedergeschossen. Am Sonntage haben die Unionsmannschaften in den erstmals besetzten Vororten geplündert und sich angeblich schändlich gegen Frauen und Kinder vergangen. Offiziere haben angeblich Mädchen aus wohlhabenden Familien, meist Mischlinge, die von großer Schönheit sind, in ihre Wohnungen schleppen lassen. General Otis soll General Otis gehetzen haben, solche Szenen im Namen der Menschlichkeit zu verhindern und zu bestrafen.

Man muß abwarten, ob diese Angabe sich bestätigen. Doch sprechen alle Anzeichen dafür, daß der Vater Recht hat. Wenn man sich in Erinnerung rütt, welche grauenhaftesten Verbrechen die Spanier bis in die neueste Zeit herein an den Ureinwohnern ihres Landes, den Indianern, begangen haben, wird man nicht allzu sehr überrascht sein, von Bestialitäten auf den Philippinen zu hören. Es wäre eine blutige Ironie der Weltgeschichte, wenn, wie aus dem Bericht des Paters zu entnehmen ist, der Vertreter der spanischen Regierung, General Otis, im Namen der Menschlichkeit für die „Befreiten“ gegen ihre „Feinde“ aufstreiten müsste.

**Agnaldo.** — **Sozialist.** Aginaldo, der lühne Führer der vaterlandsliebenden Filipinos, war, als er sich im Jahre 1894 studentisch in München aufhielt, der „Münchener Post“ zufolge, „eingeschrieben in der Mitglied der sozialdemokratischen Partei und bei seiner Abreise folgten ihm mehrere junge Münchener Sozialdemokraten, die jetzt zweifellos hervorragende Stellen in seinem Generalstab einnehmen.“

### Überblick über Nachbargebiete.

18. Februar.

— **w. Zur Beachtung!** Der Gastwirth Jürgens, Stavenstrasse 10/12, hat erklärt, daß er das Verbreiten von Hochzeitsungen und Flugblättern, sowie das Auftreten in seinem Lokal ein für alle Mal verbietet. Er hat deswegen schon zwei organisierte Männer aus seiner Wirtschaft verwiesen. Unsere Leser werden gut thun, sich dies zu merken, damit sie sich keinen Unannehmlichkeiten aussetzen.

**Die „Humanität“ der Rheder.** Die Hanseatische Invaliditäts- und Altersversicherungsaufstalt hat nahezu 22½ Millionen Mk. angesammelt. Bei dieser Aufstalt sind bekanntlich die Seelenleute verschafft. Nur dieselben sind in den ersten drei Jahren 1900 766 M. Beiträge entrichtet und nur 10 555 Mk. Renten ausbezahlt worden. Dieses „Missverhältnis“ hat den Rhederen, den Arbeitgebern der Seelenleute, Anlaß gegeben, auf die Schonung ihrer Geldbenteil und auf Profite Bedacht zu nehmen. Schon vor einigen Jahren erreichten sie, daß sie für die auf ihren Schiffen als Heizer und Trimmer beschäftigten Kulis keine Beiträge zu zahlen haben. Dann fingen Sie an, „human“ zu werden, indem sie vorschlugen, man möge ihnen die Beiträge überlassen, dann wollten sie sich verpflichten, an die Wittwen und Waisen derjenigen Seelenleute, welche im Auslande oder auf See verstorbene und bis dahin ununterbrochen 45 Monate auf deutschen Schiffen gefahren haben, eine Rente in Höhe der nach dem See-Unglücksversicherungsgesetz festgesetzten zu zahlen. Als vor einigen Jahren eine diesbezügliche Petition der Vorstände der See-Versicherungsgesellschaft im Reichstage zur Förderung gelangte, erklärte der Staatssekretär von Bötticher mit gutem Humor und die Sache ganz richtig treffend, daß er sich sehr über den „humanen Sinn“ der Rheder freue und die Angelegenheit dort regeln werde, wo sie hingehört, nämlich bei der Revision des See-Unglücksversicherungsgesetzes. Bei dieser Gelegenheit wurde dann vorgeschlagen, daß es als Unfall erachtet und behanbelt werden sollte, wenn Seelenleute an klimatischen Krankheiten sterben, sowie ohne ärztliche Behandlung starben. Dagegen erhoben die Rheder energisch einen Wider spruch, denn nicht um die Unterstützung der Wittwen und Waisen, sondern um den Profit ist es ihnen zu thun. Sie haben ausgerechnet, daß die Zahl der nach ihrem Vorschlag zum Rentenbezug Berechtigten klein genug ist, um noch einen Über schuß für die Rheder zu lassen. Jetzt haben die Herren ihre Petition wieder eingebraucht in der Hoffnung, nunmehr auch ihre Liebesgabe zu erhalten. Sie bemerkten, daß bis Ende 1897 ca. 2 787 522 Mk. Beiträge für Seelenleute an die Hanseatische Invaliditäts- und Altersversicherung gezahlt sein dürften, wovon nur ein ganz minimaler Theil zum Nutzen der Seelenleute Verwendung gefunden habe, in den sieben Jahren 1891 bis 1897 etwa 210 000 Mk. einschließlich der Beiträge für die Kapitäne. Vernünftige, in den betreffenden Gesetzesgebungs-Materien Bescheid wissende Leute würden nur dann an die Humanität der Rheder glauben können, wenn dieselben in erster Linie verlangten, daß die festgesetzten Rente, nach denen die Unfallrente berechnet wird, eine dem Gesetz entsprechende Regelung erfahren und daß das Unfallversicherungsgesetz dahin verbessert wird, daß die hinterbliebenen verunglückten Seelenleute nicht schlechter gestellt sind, als die hinterbliebenen der auf dem Lande durch Unfall getöteten Arbeiter. Aber von dieser ausgleichenden Gerechtigkeit wollen die Herren nichts wissen. „Humanität“ ist ihnen nur dann exträglich, wenn sie nichts kostet, und eine schöne Tugend dann, wenn sie etwas einbringt, wenn auf ihrer Grundlage der Profit sicher auszurechnen ist, wie bei dem hier in Rede stehenden Vorschlag, dessen Verwirklichung sie als ein „schreinendes Bedürfnis“ bezeichnen.

**Übersicht der Lebenden und Gestorbenen in der Stadt Elberfeld im Monat Januar 1899.** Geboren sind 203 Kinder, davon 120 männlichen, 83 weiblichen Geschlechts, totgeboren 7 Knaben, 2 Mädchen. Gestorben sind 54 Personen männlichen, 62 weiblichen Geschlechts, in Summe 116. Demnach Überschuss an Geburten 66 resp. 21, insgesamt 87. Auf 1000 Einwohner waren 81,92 Geburten, 18,24 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahr: 30, von 1—5 Jahren: 15, bis zu 10 Jahren: 2, bis zu 15: 0, bis zu 20: 3, bis zu 30: 8, bis zu 40: 4, bis zu 50: 5, bis zu 60: 10, bis zu 70: 17, bis zu 80: 13, bis zu 90: 7, über 90 Jahre: 2. Die Todesursache war Diphterie in 0, Rennkuhnen in 3, Tuberkulose in 14, Lungentuberkulose in 9, entzündliche Krankheiten der Atemmuskulatur

in 11, Nieren- und Darmstörung, Durchblutung und Atrophie der Kinder in 9, Folgen des Wochenbetts in 1, Krebs in 8, angeborene Lebenschwäche in 10, Altersschwäche in 7, Unglücksfall in 3, Selbstmord in 0, Herzleiden in 2, Krebs in 6, Alzheimersche Krankheit in 3, Schlaganfall in 4, Tumor in 1, Malaria in 1, Schatz in 1, sonstige Krankheiten in 14, unbekannt in 9 Fällen. Von den Gestorbenen entstammen auf die Stadt 49, Vorstadt St. Margareta 24, St. Lorenz 23, St. Gertrud 7, die Krankenanstalten 17.

**Vom Tage.** Gestohlen wurden einem Gärtner in der Moabitburger Allee eine große Anzahl Obst- und Bierbäume. — Im Hause greteten ein Bettler und zwei Tanten.

**Gerichtliche Vorladungen.** Das Amtsblatt weist mitzuteilen, daß seitens des Landgerichts bereits seit längerer Zeit die Prozess-heile, Geschäftsführer und solche Personen, welche telephonisch zu erreichen sind, durch die Gerichtsschreiberei per Telefon zu benachrichtigen, wann ungeladen am Tage der Vorladung ihre Anwesenheit im Gerichtshause erwartet wird. Das ist ja ganz nett; aber was den Herren Geschäftsführern recht ist, das ist allen Zeugen ohne Unterschied nicht mehr wie billig. Es läuft sich bei einem guten Willen auch sehr wohl durchsetzen, daß überaus lange Warten der Zeugen zu verhindern. In sehr vielen Fällen ist das Gericht in der Lage, auf Grund der Alten die Dauer der Verhandlungen mit ziemlicher Genauigkeit berechnen zu können und danach die Ladungen einzurichten. Daß sich nicht tödlose Zustände schaffen lassen, ist klar, was aber verlangt werden kann, das ist eine Meliorierung und Verringerung der heutigen Zustände.

— **Büchler's Ausstellung** lebender Naturseelentheiten, welche zur Zeit auf dem Holzlägerplatz von Paul u. Wensien aufgestellt ist, erfreut sich einer sehr regen Besuches, was in Anbetracht des Gebotenen auch nicht zu verwundern ist. In der Hauptfache sind Naturseelentheiten und tierische Mischgeburen ausgestellt. Es finden sich u. a. vor: ein Pferd mit normalem Hufschuh, ein Ochsenkopf mit drei Augen und vier Hörnern, verschiedene Kühe, Ziegen und Schafe mit 3, 5 und sogar 6 Beinen, Hühner mit vier Füßen und eine Ente mit Hühnerfüßen (ohne Schwimmhäut). Außerdem noch verschiedene recht lebenswerte feste Thiere. Da der Preis sehr billig ist, so ist es auch Minderbemittelten möglich, die Ausstellung zu besuchen.

**Dassow.** Die „bessernde“ Strafe. Vor der schweren Strafländern hatten sich am Dienstag der wegen Diebstahl bereits dreimal zum Theil erheblich vorbestrafte Schuhmacher Friedrich Voß, 15 Jahre alt, Julius Höseler, 14 Jahre alt, und Franz Voß, 13 Jahre alt, von hier, wegen Diebstahl und Hehlerei zu verantworten. Es handelte sich um Entwendung von Bettchen, für die Dorfjungen bekanntlich besondere Liebe hegen. Friedrich Voß ward unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft zu 6 Monaten 3 Tagen Gefängnis, Höseler zum Werkse verurtheilt, während Franz Voß frei gesprochen wurde. — Sollten die Richter wirklich glauben, durch solche wegen unwillkürlicher Buhnenstreiche verhängte drakonische Strafe einen ungerathenen Bengel bessern zu können? Wir sind von der Segenethilgen Wirkung fest überzeugt.

**Schwartau.** Holzaktion. Montag, den 20. d. M., Nachmittags 2 Uhr, kommen in Elberfelder Gasthof zum öffentlichen Berlau: Holzstädter. Busen: 46 Km. Küppel und 7 Haufen Busch. Eichen: 203 Drahtzaunpfähle. Kiefern: 4 Km. Küppel. Kiechholz. Eichen: 4 Stämme zu 2,09 Km. Birken: 1 St. von 0,34 Km. Nadelholz: 15 Haufen Busch. Badekieg. Weiden und Ellern: 22 St. zus. 1,67 Km. und 11 Haufen Busch. Bruch von 90. 21 an. Eichen: 2 St. zus. 4,06 Km., 5 St. zus. 1,19 Km., 69 Drahtpfähle. Eichen, Birken und Ellern: 31 St. zus. 8,80 Km., 293 Stangen zus. 14,02 Km., 42 Haufen Schlagholz und 79 Bündel Beseitiser. Nadelholz: 29,5 Km. Küppel und 28 Haufen Busch.

**O Guntin.** Landarbeiterloos. Im preußischen Abgeordnetenhaus tischt bekanntlich vor ein paar Tagen der Centrumspfaffe Langer aus Münsterberg eine wundersame Geschichte auf von einem Landstrich, dessen Zustände geradezu paradiesische seien, nur wollten die unartigen Arbeiter nicht anerkennen, daß „lechsmal Fleisch in der Woche, davon dreimal Braten mit Kompol“, ein ganz schönes Gericht sei. Sie ließen fort und ließen ihre seelengute, freigebige Herrschaft im Stich. Unser Langenbielauer Parteiblatt hat inzwischen nachgewiesen, daß jenes Eden des Herrn Langer nur in dem Kopfe des guten Mannes existiert, und daß die Wirklichkeit zu seinen Schilderungen passt, wie die Faust auf's Auge. Wer die ländlichen Verhältnisse kennt, wußte das im Voraus. Zur Kritik der letzteren wollen wir etwas Material bringen. Auf dem in der Nähe von Molente belegenen Gute Neversfeld regiert ein Herr Schaper. Derselbe läßt seine Arbeiter nachstehenden Kontakt unterschreiben, der lebhaft an die Zeit der Leibigenhaft mahnt:

1. Sämtliche angestellten Leute werden auf dreimonatige Kündigung angenommen und zwar einen bestimmten Kündigungstermin festzusetzen. Derselbe beginnt mit dem Kündigungsstage und ist von diesem an gerechnet der Dienst nach drei Monaten zu verlassen.

2. Sämtliche angestellten Leute haben sich streng nach den Vorschriften ihres Dienstherrn resp. dessen Vertreter zu richten, sowie deren Interessen bestmöglich nach jeder Richtung wahrzunehmen. Alle einem jeden übertragenen Arbeiten sind pflichtlich, sorgfältig und fleißig nach den Anordnungen auszuführen. Ein jeder hat sich ehlich und fleißig zu betragen, sich aller Streitigkeiten und Kämmens zu enthalten. Insbesondere haben sie bei dem Vieh, Pferden, Kühen und Schweinen sorgsam zu warten und dasselbe nicht in hoher Weise zu behandeln.

3. Die Arbeitszeit, Lohn u. s. w. wird mit jedem einzelnen der Leute je nach Art der Beschäftigung vereinbart. Während der Erntezzeit giebt es keine feste Arbeitszeit, sondern es wird, wenn es die Verhältnisse erfordern, bis zum Dann

4. Sollte einer der angestellten Leute in der Erfüllung seiner Dienstpflichten ständig sein oder sich Großheiten und Widersc-

Schlechten gegen seinen Dienstherrn oder dessen Vertreter oder Mogaheiten gegen das ihm anvertraute Vieh zu Schulden kommen lassen, so steht es dem Dienstherrn frei, mit dem betreffenden Arbeiter den vereinbarten Vertrag zu lösen und den Arbeiter sofort aus seinem Dienst zu entlassen. Derselbe hat nur bis zu seinem Entlassungstage den vereinbarten Lohn zu empfangen.

Da fehlt nur noch ein Paragraph, der die Freiwilligkeit für aufgehoben und die Prügelstrafe — „ungebrannte Buchenäsch“ frei nach Herrn v. Wangenheim — für eingeführt erklärt, und wir würden glücklich wieder in jenen Seiten angelangt, wo die Bauern die Teiche peitschen mussten, wenn der „Herrin“ das Quaken der Frösche unangenehm in die adeligen Ohren klang! Nur von Unrecht der Arbeiter handelt das ganze Schriftstück, für Herrn Schaper scheint es solche nicht zu geben. Ganz besonders § 8 macht die Arbeiter zu willentlichen Ausbeutungssubjekten. Stumm-Schaper betreibt „Feste Arbeitzeit gieb's nicht!“ — im Sommer hat also für seine Lohnslaven der Tag überhaupt kein Ende. Man muss den Ton beobachten, der aus diesem Klass herausklingt, und man erhält, welcher Musikkornguppe dieser Herr angehört. Opposition scheint ihm ein schweres Verbrechen zu sein, die „Widerpenitenten“ will er sofort zum Tempel hinausgeschieden. Doch wir sind in der Zeit der „Vente nach“. Täglich hämmern die Agrarier herzerweichend über den Arbeitermangel, und das merkt sich der Vandalenarbeiter endlich! „Bin ich ein so begehrter Artikel, — so sagt er sich — dann danke ich dafür, mir vergleichbar bieten zu lassen!“ So haben auch die Neversfelder gedacht. Sie haben die Unterschrift verwiegert und einen weiteren Schritt gethan, indem sie sich der Wahlstelle Maiente des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter anschlossen. Von den 13 Neversfelder Arbeiterfamilien sind etliche schon 15—20 Jahre, eine sogar schon 23 Jahre dort ansässig. Dies Ausnissen war ihnen denn aber doch zu „happig“. Uebrigens scheint Herr Schaper irgend eine militärische Bildung gerossen zu haben, denn er soll verlangen, dass seine Arbeiter eine militärische Haltung annehmen, wenn er sie zur Rede stellt. — Auf solche Art besorgen andere Leute die Geschäfte der modernen Arbeiterbewegung.

\* Gutin. Holzauktion. Am Montag, den 20. Februar kommen beim Gastwirth Oehmker in Neeldorf zum öffentlichen Verkauf: Bentinerholz, 4 Buchen-Rugdrümme = 4,77 Fm. No. 164 bis 167. 2 do. Schlotterblöcke = 0,80 Fm. No. 168 u. 169. 636 Fm. Brennholz No. 170—294. ca. 44 Fm. Buchen,

Biegel- und Reisholz von No. 295 an. Versammlung der Räuber Nachmittags 3 Uhr.

\* Ahrensöhl. Holzauktionen. Am Sonnabend, den 18. d. M., Nachmittags 2 Uhr, kommen in Wullenweber's Gasthaus zu Weba zum Verkauf: Hasselholz von No. 92 an. Eichen: 6 Fm. Mademacherholz und Deichseln. Buchen: 91 Fm. Buch- und Brennholz, 70 Hansen Durchforstungsholz und 2 Fm. Reisholz No. 126, 2. Kieboppel. Eichen: 27 Fm. Mademacherholz und Deichseln. Eschen: 2 Fm. Stangen. Hainbuchen: 7,70 Fm. Stämme. Eltern: 7 Fm. Pantofelholz. Buchen: 370 Fm. Buch- und Brennholz, 200 Hansen Durchforstungsholz. Reisholz: 1 Eichenstamm von 1,90 Fm. No. 79 a. Ferner Dienstag, den 21. d. M., Nachmittags 2 Uhr, im Hotel Germania zu Ahrensöhl. Wahldorferholz (Windberg) von No. 187 an. Eichen: 4,40 Fm. Buchdrümme auf 14,50 Fm., 700 Fm. Buch- und Brennholz u. 100 Hansen Buchholz. Eschen: 10 Hansen Meiler. Ferner Donnerstag, den 23. d. M., Nachmittags 2 Uhr im Schlosshof zum Steinbad: Kohlenkoppel von No. 64 an. Eichen: 60 Fm. Mademacherholz und Deichseln. Eschen: 9 Fm. ger. Stämme und Stangen mit 10 Hansen Meiler. Buchen: 980 Fm. Buch- und Brennholz und 80 Hansen Durchforstungsholz.

Hamburg. Zum Unfall der „Bulgaria“. Nach einer Lloyd-Meldung aus St. Michael (Azoren) vom Mittwoch sind die Mannschaft und Passagiere des Dampfers „Bulgaria“, die vom „Wechawken“ aufgenommen sind, am Dienstag Mittag dort gelandet. Von der „Bulgaria“ wurde berichtet, dass sich die Ladung des Dampfers verschoben habe, so dass das Schiff auf der Seite läge. Ein Theil der Ladung wurde über Bord geworfen; 160 Pferde gingen verloren. Ein Boot mit fünf Mann sei in See getrieben. Der Dampfer „Wechawken“ wartete bis zum 6. Februar Mittags, konnte jedoch von der „Bulgaria“ nichts mehr sehen.

Hamburg. Vom Schuy und von der Heiligkeit der Familie. Der Amtsrichter Dr. Hahn in Norburg auf Alsen, einer berühmtesten Apostel des Höller'schen Dänenbekehrungs-Evangeliums, hatte, wie die „Nieler Zeitung“ meldet, am Donnerstag die Hofbesitzer Jac. Jensen (Göllinggaard), Chr. Madsen und P. Boud (aus Mels), Chr. Hansen (Fæstevorg), Chr. Sarsgaard (Brovalle), Peter Sandvij (Holm) und Gr. Erichsen (Ogblø) vorgeladen, um ihnen wiederum die Froge vorzulegen, ob sie jetzt ihre Kinder von den dänischen Fortbildungsschulen zurückzuholen wollen. Der Amtsrichter teilte ihnen gleichzeitig mit, er habe bereits dem Claus Glaußen und Frau (Nykaad) die Elternrechte entzogen.

Dasselbe Verfahren werde er jetzt unter Berufung auf das Erkenntniß des Kammergerichts in Berlin in Sochen gegen die Witwe Stumpf wider die Vorgeladenen bei ablehnender Antwort in Anwendung bringen. Sämtliche Vorgeladenen lehnten es wie im Dezember v. J. entschieden ab, der Herderung des Amtsrichters nachzukommen. — Wir werden uns diesen Kölletreicher merken für den Fall, daß unsere Gegner uns einmal wieder vorwerfen, wir zerstören die Familie.

## Quittung.

Für die Dresdener Opfer des Zuchthausfeuers gingen ein:

Stiftsleute und Waldhauer	M. 13,-
Ges. v. d. Delegirten der Gen. Ges. d. Werkstarbeiter	11,55
" "	0,60
G. St. "	2,-
Mitgliedschaft Schulerente	50,20
C. B. " "	3,-
Verein „Fortschritt“	5,-
Mit den schon antritten	66,10
	M. 160,36

Weitere Beiträge nimmt entgegen die Expedition des „Lüb. Posten“, Johannisstraße 59

## Zee-Berichte.

D. „Stadt Lübeck“. Kap. Krause, ist am 15. Februar in Memel angekommen.

D. „Reva“. Kap. Prestin, ist am 15. Februar von Neval auf hier abgedampft

D. „Jasen“. Kap. Mößorn, ist heute von Cimmeric bergwärts gefahren

## Steckbriefe-Giebner

Hamburg, 15. Februar  
Der Schwanenhafen verließ keine Stau.  
Angestellt wurden 870 Stück Preise: Blechdosen, schwere 48—50 M., leichte 40—50 M., Sonnen 44—47 M. und Kerze 47—49 M. pr. 100 Pck.

Der heutige Nummer liegt ein Prospekt des Spezialisten für Parasiten-Heilende Th. Konecky in Stein-Gädungen (Schweiz) bei, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

# Für den Hausstand! Emalile-Waren!

Die bei unserer nunmehr beendeten Inventur zurückgesetzten Waaren, nicht beschädigt, werden, so lange der Vorrath reicht, von heute ab mit 30 pCt. Rabatt ausverkauft!

**Frankenthal & Co.**  
37 Breitestrasse 37.

**Die Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt 34 Fischergrube 34 liefert mit Maschinenbetrieb billig, schnell und gut**  
Sohlen für Herren 1,35, sehr stark 1,60, für Damen 1,00, für Kinder von 0,50, Abgabe für Herren 50—60, Damen 30—40 Pf.

Eine erste Etage zu vermieten.  
Näheres Nabeburger Allee 25 c.

1 Zimmer an einen j. Mann zu verm.  
Schwartauer Allee 92.

Tüchtige Planirer, Schwarzblech-Drücker, Schwarzblech- und Weißblech-Klempner, Auftrager u. Auftragerinnen finden per sofort dauernde und lohnende Beschäftigung.

**Adolph H. Neufeldt**  
Metallwarenfabrik und Emailierwerk,

**Elbing (Westpr.)**  
Besucht ein Lischlerlehrling.  
P. Rehder, Hundestraße 13.

Eine gute Veranda zu lauf. ges.  
Näheres Fischergrube 79.

## Bolfslerifon

Nachschlagebuch für sämtliche Wissenschaftsweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.

Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von Emanuel Wurm.

Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Einen großen Posten Kinder-Knopf- und Schnür-Schuhe für einen Spottpreis. Marlesgrube 25.

Zu verkaufen ein seiner Rauchtisch Preis 4 M. Meisterstraße 46 a, part.

Zu verkaufen ein großer Ziehhund Reiherstraße 29.

Gefunden ein Hundesteuer-Zeichen. Abzuholen in der Egeb. d. Bl.

## Grosse Auction!

Freitag den 17. Februar, Nachm. 2½ Uhr  
in der

## 14 Hundestraße 14

Aber: 2 neue Bettows, Betten und andere Möbeln, ferner silberplattierte Messer, Tassen, Becher, Porzellan, Käseboden, seltene Gewichten, Regatta-Selbstläufer, Herren- und Knaben-Hüte und Mützen, Radfahrerwesten und Strümpfe, Manschetten, Waschlappen, Kopf- und Taschentücher, 100 Stück Spazierstäbe (Neuheiten), Taschenmesser, silberne Uhren.

N.B. Weitere Zusendungen werden erbeten  
Gasthof „Stadt Schleswig“, Hundestraße 14.

J. C. B. Schmelz,  
Auctionator und Taxator.

empfiehlt billig

Rud. Kracht, Käzeb. Allee 40.

Kinder-, Mädchen- u. Damen-Zähzeug,

Zilzschuhe, Filzpantoffeln, Breecher

Arbeits- und Haustüfzel, Holzschuhe

u. s. w. u. s. w.

empfiehlt billig

Rud. Kracht, Käzeb. Allee 40.

Stadttheater in Lübeck.

Freitag den 17. Februar.

Gastspiel von Fr. Therese Saal.

**Der Prophet.**

Fides — Fr. Therese Saal a. G.

Sonnabend den 18. Februar. Kleine Preise.

**Das Erbe.**

Schauspiel in 4 Aufzügen von F. Philipp.

Berantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Berantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.

Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 41.

Freitag, den 17. Februar 1899.

6. Jahrgang.

## Afrikanische Galgenstücke.

In der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“, die bekanntlich Baumanns Galgenstücke veröffentlicht hat, ergreift ein Freund Baumanns, ein Herr Bernhard Heine in Bernburg, das Wort, um sich gegen die deutschen Blätter zu wenden, die anstatt die von Baumann aufgedeckten Kolonialgreuel zu geißeln, den Entführer mit Berungslämpfungen und bösartigen Unterstellungen verfolgt haben. Baumann habe seine wahrheitsgetreuen Schilderungen im Tone der ingrimmigen Ironie gehalten. Heine, der aus eigener Anschauung urtheilt, führt dies aus:

Um zu den Behauptungen Baumanns über ostasiatische Sitten überzugehen, so muß ich leider sagen, daß es nur, soweit bebaubar ist, aber unstrittige Thatsachen sind, die er berichtet. Außerdem trägt die Hauptshuld meines Erachtens die unfähige Überhebung, die viele Europäer in den Tropen zu besessen pflegen, der Tropensöller und die daraus entspringende empörende Meinung über die Schwarzen. Hr. ist die Zahl derselben, die sich in das Leben der Negro vertieft, um sie verstehen zu können, und die dahin gelommen sind, auch sie für Menschen zu halten und als solche zu behandeln, unter Gelassenheit, Beamten, Offizieren und Kaufleuten nicht gering in Stasiola, aber wie überall, so verbirbt es in Ungerechter mehr, als zehn Gerechte bessern können. Wie oft, sowohl bei Deutschen als bei Arabern, bin ich der Ansicht begegnet, daß der Negro ein Vich sei, bei den Arabern einer ruhigen, langüberlebten Meinung, die man nicht angreifen könne, bei den Deutschen aber als einer mit Ingrium gedänserten Behauptung, die mit Nasenläppchen und verdächtlich verzogenem Munde vorgebracht wurde.

Mit welcher illibalen Freude äußerte ein weniger gebildeter als eingebildeter Hamburger Kaufmann seine Besiedigung über die in der Sonne brennenden und bleienden Glieder der Schwarzen, die vor Nitwa verwundet und von den entmenschten Sudanesenweibern wie die Hunde totgeschlagen worden waren. Schwarz's Biest oder stinkendes Thier war eine häusige Lieblingssrede dieses reinen Kriegers an seine Diener, obwohl man nach seiner Stellung, die eine nicht geringe war, eine edlere Aufführung hätte erwarten sollen.

Das Henken freilich war als vornehme Leidenschaft nicht jedes unteren Sterblichen Sache, allein zu prügeln oder viel mehr prügeln zu lassen fühlte sich jeder — der überhaupt so fühlte — berechtigt. Man fand diese Strafe so heimisch im Lande, daß man die Schwarzen ebenso daran gewöhnt glaubte, wie dieale aus Lebendiggeschunden gewöhnt werden. Eine wunderschöne Entschuldigung ergab sich aus der Beobachtung, daß die Prügel manchmal recht nötig waren und vorträglich hassen. Was bedurfte es mehr, um nach Herzenslust zu prügeln? Ein junger Kaufmann ließ sein schwarzes Liebchen verhauen, weil es ihn mit einer Krankheit beschenkt hatte, die ihre fernere Liebe stark zu beeinträchtigen drohte. Da auf der Insel Sansibar die Gelegenheit, amtlich prügeln zu lassen, sehr ungünstig ist, weil sich ein Konsul vor dem anderen schämen würde, wenn er es einführt, so benützte ein Deutscher eine Vergnügungsreise nach Dar es Salaam, um seinen Diener, einen nichtzuuhigen Burschen, dem er schon lange etwas zugesetzt hatte, eine gute amtlich aussichtliche Prügelsuppe verabreichen zu lassen, und lachte noch in der Erinnerung an das dumme Gesicht

des Schwarzen, der sich solcher „Bewirthung fremder Gäste“ nicht versetzen konnte. Bis 1896 — ich weiß nicht, ob es seitdem anders geworden ist — war esiemlich leicht, den Arm der Obrigkeit, verstärkt durch eine wohlgeschwungene Milperdepeitsche, auf die Nordseite eines Negers fallen zu lassen: Man schickte ihn einfach in die Roma, aufs Amt, mit einer Anweisung des Inhabers: Überbringer ist berechtigt, 25 (in Worten „fünfundzwanzig“) sofort ausgezahlt zu empfangen.“ . . .

Ein Schiffer, der geposcht haben sollte, wurde so kräftig in Voruntersuchung genommen, daß er binnen zwei Tagen in den verschiedenen Instanzen, da er die Frechheit hatte, vom untersten Beamten bis zum höchsten jedem dieselbe Aussage zu machen, zweimal hundert, ein Dutzend darüber oder darunter, vollwütige Hiebe erhielt: es war ein Wunder, wie er's aushielst. Ahnliche Gewissensqualen leideten sich auch die Engländer. . . .

Und wie behandelt Baumann die Negro? So, daß ihm auf einer Reise von vierzehn Tagen, die er durch Sansibar machte, mehr als zehn Sklaven zu liefern, die von ihm freiheitlich wollten. Seine ausgerechnete Fertigkeit im Zuschätzlichen befähigt ihn, die Seele und den Verstand des Schwarzen so klar aufzufassen, wie es nur je einem Europäer gegeben war, und seine Redlichkeit duldet nicht, daß als richtig erkannte einem Wahrheit zu opfern. Deshalb schaut er sich nicht, zu erkennen, wie ich öfters aus seinem Mund gehört habe, daß der gewöhnliche Negro an Höchstleiden und geistiger Negligenz dem Europäer niedriger Klasse ebenbürtig, wenn nicht überlegen sei. Es ist längst über den Gegensatz zwischen Schwarz und Weiß hinaus, der überall, wo die so Gefährten zusammen kommen, arge Missstände hervorruft und zum Beispiel in Nordeuropa ein grimmiger Hohn auf die Freiheit und Gleichheit der Republik ist. Seinen Ansichten entsprechend, beharrt Baumann die Negro zwar streng, aber menschlich und angemessen.

P. Heine schließt:

„Indessen, da Baumann einmal durch die Zeitungen gerichtet ist, so werde ihm, so lange er lebt, der liebe Gott selbst nicht wider zu Ehren bringen, wie umgekehrt in gewissen Kreisler Peters, obwohl seine Thaten offenbar sind und, was noch im Verborgenen lebt, auch nicht schön ist, selbst vom Teufel nicht um seinen Ruf als Volksheld gebracht würde. Das ist die öffentliche Meinung: einen Peters loben sie, einen Baumann verleumden sie. Ein wahres Wunder, daß Wissmann noch so hoch gehalten wird, obwohl er ein Ehrenmann ist. Es scheint fast, als ob die man in Deutschland über, daß einer Schändlichkeit thue, als ob er schändlich Gethanes berichte, damit nur ja nicht der deutsche Name beschmutzt werde. Als ob der deutsche Name durch das Verlustischen nicht viel schmutziger würde. Wo ist denn die deutsche Redlichkeit hin, von der alle vaterländischen Bücher, alle Festreden und alle Schwärmer voll sind? Gehört sie zu den Tugenden, von denen man deshalb so viel spricht, weil man sie nicht hat?“

Deutschland, bei der alten Zeit,

War ein Land der Redlichkeit.

Ist jetzt worden ein Gemach,

Drinnen Laster, Schaud und Schmach,

Und was sonst aus man sagt,

Andere Wörter abgelegt.“

Mögen sie fortfahren, sich zu entrüsten über das nicht Entrüstungswürdige, zu loben das nicht zu Lobende und die Schlamächen über die Ohren zu ziehen, wenn

Gesicht sei, vollständig weggerissen — und da noch ein alter Brief, zerknittert, mit gebrochenen Knäufen, blutbeschmiert und natürlich gleichfalls von der Kugel durchbohrt. Vorsichtig faltete sie das Papier aus einander, las die Überschrift — und schleuderte es, laut aufschreiend, von sich.

„Das hat er mit in's Grab nehmen wollen!“

Es vor jener glücklichen Liebesbrief der Pensionärin Alsta von Losen an ihre Bissensfreundin Adriane Grigorescu, den Rudolf ihr einst entwendet, ohne daß sie es bis heute bemerkte hatte.

Sie kämpfte nun einen schweren Kampf, die Unglücksseelige. Trudi sah es mit Angst und mit dem innigsten Mitgefühl:

„Es kostete geraumer Weile, bis sie sich wieder gefaßt hatte. Sie erhob sich langsam, trocknete ihre Thränen und sagte leise:

„Bitte, lassen Sie mich Alsta einen Augenblick sehen, wenn es möglich ist —“ und da sie einen beforgten Blick des Professors nach seiner Braut auffing, fügte sie noch matt lächelnd hinzu: „Fürchten Sie nichts, Herr Professor, ich bin ruhig.“

Trudi ging mit geräuschlosen Schritten in das Krankenzimmer, flüsterte Alsta einige Worte zu und nahm deren Platz ein.

Von glühender Röthe übergesoffen, hoch schlagenden Herzens, trat Alsta der einzigen Bissensfreundin gegenüber.

Adriane reichte ihr das blutgetränkte, durchlöcherte Blatt Papier, ließ die vor Erstaunen schier Erstarrende einige Zeilen lesen und erklärte ihr dann in wenigen, halb gesäuselten Worten den Zusammenhang.

„Das hat er auf dem Herzen mit sich herumgetragen, das hat ihn . . . dir beschützt . . . er ist dein . . . ich darf ihn nicht halten!“

schlechte Nachrichten aus den Kolonien kommen: denn in Ostafrika geht es gut; die Leute werden gehext.

## Soziales und Partei-Leben.

Die Sonntagsarbeit in Barbier- und Friseurgeschäften war in Leipzig während der Weihnacht bis um 6 Uhr Abends gestattet. Diese Vergrößerung der Unternehmer hat der Rath der Stadt Leipzig jetzt vernünftiger Weise wieder zurückgezogen.

Mit dem Sezessionskrieg im „Berliner Lokal-Anzeiger“ beschäftigten sich am Montag zwei Versammlungen in Berlin. Schriftsteller Alb. Massini stellte es als ganz sicher hin, daß in der letzten Zeit der „Lokal-Anzeiger“ mehr als 50 000 Abonnenten, dazu noch viele Interessenten, verloren habe.

Mit einem vollständigen Sieg der Arbeiter endigte der Streik in der Fabrik von Brown, Boverie & Co. in Baden (Schweiz), an dem ca. 1000 Arbeiter beteiligt waren. Das mit Flüßen getretene Vereinsrecht wurde von den Fabrikanten rücksichtslos anerkannt; dem entlassenen Gewerkschaftskreis, dessen Willen der Streik entstanden war, wurde eine Entschädigung von 200 Fr. gewährt.

Die Straßenarbeiter Kopenhagen, die die nächtlichen Pflasterarbeiten ausführen, haben eine Lohnverhöhung von 24 auf 27 Kronen erlangt, nur weil ihre Interessen im Gemeinderath durch unsere Partei energisch genug vertreten wurden. Die „Pschorner-Gesellschaft“ ist verpflichtet, ihren Arbeitern dieselben Löhne zu zahlen, wie sie sonst Kommunalarbeiter erhalten.

Ein Erfolg des Achtstundentages. Aus London wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Mr. A. F. Hills, der Director des großen Schiffbau-Werke in Blackwell bei London („Thames Ironworks“) hat auf einem am 6. Februar abgehaltenen Fest der Angestellten des Werkes einige Mitteilungen gemacht, die zeigen, daß sich der von ihm 1891 dort eingeführte Achtstundentag als großer Erfolg bewährt hat. Die Firma zahlt die höchsten Löhne im Gewerbe und hat doch ihren Betrieb fortwährend ausdehnen können, so daß sie jetzt auch ein großes Etablissement auf dem südlichen Ufer der Themse (in Greenwich) angekauft und ihrem Unternehmen einverleibt hat. Für 1893, das 1½e Jahr vor Einführung des Achtstundentages, belief sich die Summe der von ihr gezahlten Löhne auf nicht ganz 2 Millionen, für 1898 dagegen auf nahezu 5 Millionen Mark (242 356 Pf. Sterl.). Der Achtstundentag hat die Konkurrenzfähigkeit der Firma durchaus nicht geschädigt. Der Kostenpreis von drei Kriegsschiffen, welche die Firma nach Einführung des Achtstundentages gebaut hat, stellte sich im Durchschnitt auf 17—18 p.C. unter dem durchschnittlichen Kostenpreis von fünf vorher von ihr gebauten Kriegsschiffen, und vor wenigen Wochen war sie in der Lage, bei einem allgemeinen Ausschreiben sich einen großen Auftrag dadurch zu verschaffen, daß sie den niedrigsten Preis verlangte.

Natürlich könnte dies Resultat nur dadurch erzielt werden, daß die Arbeit selbst verdichtet wurde, dies ward ermöglicht und unterstützt durch die von Herrn Hills eingeschaffte Gewinnbeteiligung im Aßford, die er die „gute Kameradschaft“ (good fellowship) nennt, und die ein qualifiziertes Stücklohnssystem darstellt. Bei diesem System werden den Arbeitern der einzelnen Abtheilungen Arbeiten im Aßford überwiesen, dem der Normallohn zu Grunde gelegt ist, mit dem Beding, daß jede von ihnen gemacht-

Adriane wandte sich zum Gehen, sie ging wirklich — sie drückte die Thür hinter sich in's Schloß.

Da erst vermochte sich Alsta aus ihrer Erstarrung aufzuraffen. Sie eilte ihr nach — und in dem dunklen Korridor, da fiel sie ihr um den Hals und preßte sie an sich mit der alten Inbrunst schwärmerischer Mädchenfreundschaft. Wangen an Wangen geschmiegt, weinten die beiden Frauen sich aus.

Am 10. August fand die Doppelhochzeit der Töchter der Exzellenz statt. Der Musikdirektor hatte fürchtbar viel Notenpapier in letzter Zeit verbraucht zu Hochzeitsmärschen, Klavierwalzern, Brautliedern, zu denen Hans Lohengrin den Text gedichtet, und dergleichen mehr. Am Polterabend erschien der Sekondientnant a. D. Bodo von Losen in seinem nagelneuen Kostüm als Afrikareisender und brachte einen Trinkspruch in der Suaheli-Sprache aus. Ja, er war sehr fleißig gewesen und hatte außer Sprach- und geographischen Studien mit Hilfe seines Schwagers eifrig allerlei notwendige naturwissenschaftliche Kenntnisse erworben. Der alte Muz hatte ihn wirklich im Dienste der Ostafrikanischen Gesellschaft unterzubringen vermocht.

Derselbe alte Muz hatte aber auch seiner Zeit ein vernünftiges Wörtchen mit Fräulein Grigori, und ein zweites vernünftiges Wörtchen mit dem niedergeschlagenen Prinzen Böhmer gereitet.

Die Folge davor war, daß Frau Alsta von Eckardt noch im Herbst desselben Jahres einen sehr zärtlichen Brief aus Schloss Führingen von Ihrer Durchlaucht der Prinzessin erhielt, in welchem Adriane mit drolligen Worten, in einem Gemisch von vier bis fünf Sprachen, ihr häusliches Glück schilderte:

„My darling own Prince ist unmusikalisch comme un tamour-major! Aber er hat so schöne Pferde und ein so

## Die Kinder der Exzellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Niemands sprach ein Wort. Trudi las Rudolfs Brief zu Ende und reichte ihn dann schweigend ihrem Hans. Auch er las und seine Augen wurden nass.

Dann verließ er still das Zimmer, denn er wußte, daß niemand die Nermste so gut trösten konnte, als seine kleine Brant.

Er stieg hinauf zu Losen und gab den Brief für Bodo ab, der ihn hastig öffnete.

Auf einem losen Bettel standen die Worte:

„Sie haben den Prozeß Losen gegen Eckardt auf militärische Art durch einen Gewaltstreich zu Ende geführt. Auch gut! Machen wir einen Strich durch die Rechnung.“

Und dabei lagen, in Zehen zerrissen, Bodos vier Wechsel!

Einige Minuten später betrat der Professor wieder sein Zimmer. Er hielt das blutüberströmte Taschenbuch Rudolfs in der Hand und überreichte es Adriane mit den bewegten Worten:

„Hier, mein gnädiges Fräulein; dies befand sich in der inneren linken Brusttasche. Es hat Herrn von Eckardt das Leben gerettet.“

Das angetrocknete Blut und die ausgefransten Ränder des Buches, durch das die Kugel hindurchgeschlagen, bewirkten, daß das Taschenbuch sich nur mit Mühe öffnen ließ. Adriane zerrte mit zuckenden Fingern heftig die Blätter auseinander.

Bisitenkarten lagen dazwischen, Rechnungen, ein Porträt von ihr, das sie ihm jüngst geschenkt — die Kugel hatte das

